

Dieser Text ist Bestandteil des Mailings *Wissen – Transfer – Zukunftskieze*. Schwerpunkt: Sozialräume bedarfsorientiert gestalten. Januar 2024.

„Was brauchen Kinder und Jugendliche mit Blick auf Sicherheit und Handlungsmächtigkeit und was kann Kooperation dazu beitragen?“

Perspektivwechsel für mehr Wohlbefinden

Ein Gastbeitrag von Prof. Dr. Susann Fegter, Technische Universität Berlin

Das Konzept der Bildungslandschaften zielt darauf ab, Bildung als einen umfassenden und vernetzten Prozess zu verstehen, der sämtliche Lernorte und Lebensphasen einschließt. Bildungslandschaften fördern daher die Vernetzung und Zusammenarbeit zwischen Schulen und außerschulischen Einrichtungen, Kindergärten, gemeinnützigen Organisationen und lokalen Unternehmen und Geschäften. Die Idee ist, dass diese Akteur:innen gemeinsam daran arbeiten, Bildungsräume zu schaffen, in denen Kinder und Jugendliche sich entfalten, partizipieren und teilhaben können.

Was brauchen Kinder, damit dieser Ansatz gelingt und sie sich in ihren sozialräumlichen Kontexten gleichermaßen unterstützt, handlungsmächtig und sicher fühlen?

Mit dieser Frage beschäftigt sich das Forschungsprojekt [WIKKI](#) („Wohlergehen von Kindern in sozialräumlichen Kontexten“). Ausgangspunkt dieser ethnographischen Studie sind zwei Kinderfreizeiteinrichtungen in zwei verschiedenen Großstädten, die sich an Kinder zwischen 8 und 12 Jahren richten. Die WIKKI Studie begleitet Kinder dort in ihrem Alltag, führt qualitative Interviews mit ihnen, unternimmt gemeinsame Stadtteilspaziergänge sowie Digital Walks, bei denen Kinder mit Hilfe eines *webbasierten* Kartendienstes wichtige Orte zeigen und über deren Bedeutung sprechen. Der Vorteil hierbei ist, dass auch weiter entfernt liegende wichtige Orte erfasst werden können und sozialräumliche Netzwerke von Kindern über lokale Grenzen deutlich werden. Zentrales Ziel ist, die Sicht der Kinder zu verstehen und welche Orte, Menschen und Aktivitäten für ihr Wohlergehen wichtig sind.

Wohlbefinden: Ziel und Voraussetzung zugleich

Mit dem Konzept des Wohlergehens (Well-being) erprobt die Studie einen neuen Ansatz für die Bildungsforschung, der ganzheitlich auf die Lebenswelt von Kindern schaut und danach fragt, welche Bildungsbarrieren sich im Zusammenspiel schulischer und außerschulischer Räume aus der Perspektive der Kinder ergeben. Kindliches Wohlergehen wird dabei sowohl als Ziel als auch als Voraussetzung verstanden: Bildung sollte bewirken, dass sich Kinder in ihrem individuellen Sein aber auch in ihrer Beziehung zu anderen entfalten können, gleichzeitig braucht es ein Maß an Wohlbefinden, um sich auf Transformationsprozesse und damit auf Neues und Unbekanntes einlassen zu können.

Kinder selbst verstehen unter Wohlergehen erstens Handlungsmächtigkeit (d. h. etwas bewirken zu können, mitzugestalten, einen Unterschied zu machen in der eigenen Umgebung),

zweitens Sicherheit und Fürsorge (d. h. sich geschützt zu fühlen sowie selbst Fürsorge zu geben) und drittens Identität / Wertschätzung (d. h. sich in seiner Identität entwickeln und Wertschätzung erfahren zu können) (vgl. Fattore et al 2016).

Was zählt? – Erste Studienergebnisse

In ersten Auswertungen zeigt sich im Berliner Teilprojekt von WIKKI, welche Orte, Menschen und Aktivitäten für diese Kinder in diesem Sozialraum wichtig sind: Hierzu zählt die erweiterte Kernfamilie, d. h. Geschwister, Eltern, Großeltern, Tanten und Onkel, Cousins und Cousinen. Geschwister sind wichtig, weil sie mit ihnen im Viertel alleine unterwegs sein dürfen. Jeweils ein bis zwei Bezugspersonen in der Familie werden als Sicherheits-Anker beschrieben. Manche der Kinder stellen Religiosität als ihr wichtigstes Thema heraus, das sowohl für ihr Selbstverständnis, aber auch für Erfahrungen von Zugehörigkeiten in Form familiärer Feste und Aktivitäten sehr wichtig ist.

Die Kinderfreizeiteinrichtung selbst wird als besonders wichtiger Ort hervorgehoben, der ganz für sie „als Kind“ da sei. Hier schätzen die Kinder die großen Gestaltungsräume und Mitbestimmung, aber auch die Kontinuität, die sie in der Beziehung zu den Pädagog:innen in der Einrichtung über Jahre hinweg erleben. Die Einrichtung ist für sie ein Ort ihrer eigenen Geschichte und Biographie. Schule und Lehrer:innen werden von den Kindern mit Stolz auf eigene Leistung in Verbindung gebracht und mit dem Stolz ihrer Familien, wenn sie gute Schüler:innen sind. Kulturelle Diversität von Lehrkräften wird von den Kindern als wertvoll und ermutigend beschrieben. Schule stellt aber auch in baulich-räumlicher Hinsicht einen wichtigen Ort dar. Kinder beschreiben die Tore zum Schulhof als Schutztore. Ein wichtiges Thema sind digitale Spiele. Wer welches Game hat, wie gut man darin ist, welches Level erreicht wird, ist wichtig in den Beziehungen zwischen Kindern und für die Herstellung von Anerkennung und Zugehörigkeit. Digitale Spiele funktionieren in dieser Hinsicht als kultureller Code unter Kindern, mittels dessen sie sich untereinander, wie auch zu Älteren und Jüngeren abgrenzen können.

Erwachsene haben die Verantwortung, Kinder ernst zunehmen

Was insgesamt deutlich wird: Bildungslandschaften sind definiert als Kooperation und Vernetzung zwischen Bildungseinrichtungen und Institutionen in einem Stadtteil. Kinder selbst erleben sie stattdessen holistisch: als ihre Lebenswelt. Die Kinder sprechen insofern nicht darüber, wie das Zusammenspiel oder die Kooperation funktioniert. Vielmehr erzählen sie, was sie erleben und wo, wie, mit wem und bei welchen Aktivitäten sie sich wohl, wirkmächtig, sicher, anerkannt und wertgeschätzt fühlen. Aufgabe von Bildungsplaner:innen, Stadtplaner:innen, Lehrer:innen, Sozialpädagog:innen ist es, daraus Schlüsse zu ziehen, die Kinder in ihrem Alltag stärken und Ungleichheiten entgegenwirken. Kinder sind Akteur:innen, die ihren Alltag gestalten und sich Räume aneignen. Erwachsene haben dennoch strukturell mehr und andere Möglichkeiten, auf die Rahmenbedingungen im Sozialraum Einfluss zu nehmen und hieraus erwächst auch ihre Verantwortung. Kinder als Akteur:innen ernstnehmen, zielt insofern nicht per se auf ein Höchstmaß an Autonomie der Kinder und auf so wenig Einflussnahme Erwachsener wie möglich, sondern darauf, dass die Interessen von Kindern bei der Entwicklung von Bildungslandschaften bestmöglich einbezogen und vertreten werden.

Daher sind die Anregungen aus der Child Well-being Forschung für die Gestaltung von Bildungslandschaften wichtig:

- Kindern eine Stimme geben: ihnen zuhören, zuschauen, sie als Expert:innen ihrer Welt betrachten.
- Möglichkeiten schaffen, Kinder altersgerecht zu beteiligen, ohne sie zu überfordern.
- Momente und Orte des Wohlergehens von Kindern berücksichtigen und ernstnehmen.
- Well-being aus Sicht von Kindern verstehen: etwas bewirken, sich sicher fühlen, Wertschätzung und Anerkennung erfahren.
- Bildungsbarrieren abbauen und immer wieder offen hinschauen: Welche (ungleichen) Erfahrungen machen Kinder konkret? Und wie können Bildungsnetzwerke diesen entgegenwirken, ohne dabei neue Barrieren zu errichten?

Literatur:

Fegter, S. und T. Fattore. 2024. Child Well-being als Zugang zu Lebenswelten, Lebenslagen und Bildungsräumen. In: Schierbaum, Anja; Diederichs, Miriam & Kristina Schierbaum: Kind(er) und Kindheit(en) im Blick der Forschung. VS Verlag: Wiesbaden.

Die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Familie (SenBJF) fördert das Modellprojekt *Zukunftskieze* und setzt es in Kooperation mit der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) in Modellregionen um. Die DKJS verantwortet die kommunale/bezirkliche Beratung, Unterstützung und Prozessbegleitung.